Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 79 (1928)

Heft: 4

Buchbesprechung: Bücheranzeigen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rantone.

Bern. Areisober försterwahl. An Stelle des auf 1. April dies sahres in den Ruhestand tretenden Herrn T. Christen hat der Regiesungsrat unterm 28. Februar zum Oberförster des IV. Forstkreises, Obersimmental, ernannt, Herrn Frih Schwarz, von Biglen, bis anhin Adjunkt des Kreisforstamtes VII, Seftigen-Schwarzenburg.

Alusland.

Ftalien. Die von der « Società emiliana Pro Montibus et Silvis » gegründete, im 15. Jahrgang erscheinende und bisher in Piacenza gestruckte bestens bekannte Zeitschrift « L'ALPE » wird seit März 1928 in erweitertem Umsang und reich mit vortresslichen Abbildungen versehen, vom italienischen Touringklub herausgegeben. Dieser Klub beabsichtigt damit, seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Baumpslege und zugunsten der Wälder und Weiden des Hochgebirges, die er schon im Jahre 1910 ausgenommen hat, wirksamer zu gestalten.

Die Schriftleitung besteht aus einem Vertreter der Kgl. Forstschule in Florenz (Prof. Giuseppe di Tella), dem Direktor der forstlichen Vers suchsanstalt in Florenz (Prof. Aldo Pavari), einem höhern Offizier der nationalen Forstmiliz (Ariberto Merendi) und einem Chefredaktor (Resnato Michelesi).

Die Zeitschrift erscheint wie bisher monatlich, und zwar beim Pressebureau des T. C. J., in Mailand, Corso Italia 10.

Bücheranzeigen.

De ch & lin: Die Wald= und Wirtschaftsverhältnisse im Kanton Uri; mit einer mehrfarbigen Wald= und Wirtschaftskarte 1:50,000, mit zahlreichen Figuren und Skizzen. Beiträge zur geobotanischen Landesaufnahme Nr. 14. Zürich 1927.

In einem er sten Teil gibt der Versasser eine Uebersicht über die geosgraphischen, geologischen und klimatischen Verhältnisse. Von besonderem Interesse sind seine während drei Jahren ausgesührten Veodachtungen über Schneegrenzen. Innerhalb eines Jahres sind dieselben großen Schwankungen ausgesetzt, was auf die Weidebestoßung und überhaupt auf das Leben der Vergbewohner von erheblichem Einfluß ist. Die Schneefälle bedingen oft raschen Wechsel von Weidesund Stallsütterung. Die Auszeichnungen von Dechslin zeigen deutlich, daß die größte Schneehöhe im Gebirge oft erst im März erreicht wird. So hatte die Station Bäzberg bei 1940 m ü. M. im Winter 1924/25 in den Tagen vom 10.—15. März die maximale Schneehöhe, Stöckli bei 2463 m ü. M. und Furka bei 2350 m erst gegen Ende März. Nach den Ausssührungen des Versassers soll der "Sueggischnee" eine wichtige, bodenbildende Tätigkeit ausüben, indem er Steine niederlegt, die Blößen mit Feinerde ausssüllt und dadurch der Vegetation zugänglich macht. Wenn diese Veobachtungen auch für einige Fälle zutressen

mögen, so dürfen sie nicht verallgemeinert werden. Die schädigende Wirkung des "Sueggischnees" ist sicher erheblich größer als sein Nugen.

Im z weiten Teil wird der Wald des Kantons Uri eingehend behandelt. Die frühern Waldgrenzen, die nach Urkunden und Holzfunden festgestellt werden konnten, zeigen den steten, langsamen Rückgang des Waldes während der letzten Jahrhunderte. Im Urserental war die Rodung schon im 16. Jahrhundert bis auf die spärlichen, heute noch bestehenden Reste, durchgesührt. Im Meiental dagegen soll der Wald zwischen Fürlaui und Rüteli erst in den letzten 80 Jahren bis auf wenige Bäume, die sich an unzugänglichen Stellen halten konnten, zurückgedrängt worden sein. In allen Tälern wurden starke Depressionen der Waldgrenzen festgestellt. Die höchste Baume und Waldgrenze sand der Versasser am Tagsellihorn, wo die Urve bis 2320 m hinaussteigt. Im Kanton Uri wird der größte Teil der Waldungen von Nadelholz gebildet, die Holzartenverteilung ist die solgende: 66 % Fichte, 17 % Tanne, 1,7 % Lärche, 3,6 % Föhren, 0,4 % Urven, 10,3 % Buchen und 1 % andere Laubhölzer. Die natürlichen Verbreistungsgebiete der Hauptholzarten sind durch Detailkartenzeichnungen erläutert.

Wenn der Verfasser als Hauptbestandesform des Kantons den Plenterwald bezeichnet, so dürfte dieser Ansicht wohl eine etwas weitgehende Fassung dieser Bestandessorm zugrunde gelegt sein.

In einem besondern Abschnitt werden forstgesetliche Sonderheiten und Neberreste alter, für den Wald nachteiliger Sitten, behandelt. Als solche gelten vor allem die sonderbaren Besitzesverhältnisse der Waldungen. Die Korporation Uri, die aus 17 Gemeinden besteht, besitzt rund 12,700 ha Wald, der sich in solzgende Kategorien einteilen läßt:

- 1. Die Verwaltungswaldungen, bestehend aus 21 kleinen Waldslächen, die zirka 1,5 % der Waldsläche ausmachen, waren ursprünglich zum Unterhalt von Wuhren, Brücken und Wegen bestimmt, heute dienen sie dem Unterhalt der gesmeinsamen Korporationsverwaltung.
- 2. Der Korporationswald, mit zirka 90 % der Fläche, der den Gemeinden innerhalb ihrer Grenzen zur Nutnießung übergeben ist. Er ist für die Holzsabgabe an die berechtigten Korporationsbürger bestimmt.
- 3. Korporationswald, der mehreren Gemeinden gleichzeitig zugeteilt ist, zirka 4,5 % der Fläche.
- 4. Korporationswald, der mit einem besondern Nugnießungsservitut beslastet ist, zirka 3,5 % der Fläche. Die Gemeinde kann dessen Ertrag nugen, der Wald untersteht aber noch den allgemeinen korporativen Bestimmungen.
- 5. Korporationswald, der bestimmten Alpen oder Privaten zugeteilt ist. Aehnliche Verhältnisse bestehen bei der Korporation Urseren, die aus drei Gemeinden zusammengesett ist. Zur Nutung fommen im Urserental auch die Erlenbestände, für welche besondere Autungsvorschriften gelten. So sind beispielsweise die drei Erlenbestände gegenüber Realp, zwischen Zumdorf und Hospental und derzenige im Bruni ob Andermatt, Sigentum der Korporation Urseren, Nutnießer sind die Gemeinden, und zwar zugunsten des Pfarrers und der Schule. Alle weitern Erlengebiete sind freies Korporationsgut, wo jeder Talsbürger an zwei sestgeseten Tagen für seinen Haushalt Gesträuch hauen kann. Diese unerfreulichen Besitzesverhältnisse haben natürlich auf waldbauliche Maßenahmen einen großen nachteiligen Sinfluß.

In einem dritten Teil werden die Weiden und Wiesen besprochen. Von der Gesamtsläche produktiven Bodens sind 25 % Wald, 6 % Alpenerlen und Legföhren, 49 % Weiden und 20 % Wiesen und Gärten. Der Ackerbau ist im Kanton fast gänzlich verschwunden, die Weiden und Wiesen bilden die Grundslage des Urner Wirtschaftslebens. Während im Stande des Großviehes keine großen Schwankungen zu verzeichnen sind, hat die Zahl der Ziegen wähsend der letzten 100 Jahre bedeutend abgenommen. Sie betrug im Jahre 1830 15,250 Stück, im Jahre 1926 nur noch 6627.

Die Allmenden sind Korporationseigentum, die auf Grund alter Reglemente genut werden, die einer rationellen Bewirtschaftung sehr hinderlich sind. Eigentliche Maien- oder Sommersäße kennt der Kanton Uri nicht, vielmehr ist eine große Zahl von Weidepläßen (bis 10) vorhanden, die den Aelpler zu einem Nomadenleben zwingen. Es werden 10—20 Staffelwechsel vorgenommen, so daß auf vielen Alpen das Vieh nur einige Tage ununterbrochen bleibt.

Im vierten Teil werden Sagen und Gebräuche, die im Zusammenshang mit der Vegetation stehen, besprochen. Der Glaube an verborgene Kräfte gewisser Pflanzen ist beim Urner noch stark entwickelt.

Der Arbeit ist eine mehrfarbige Wald- und Wirtschaftskarte, im Maßstab 1:50,000, beigegeben, in welcher die Verbreitung der einzelnen Holzarten und der Wirtschaftszweige eingetragen ist. Aus ihr geht deutlich hervor, daß im Schächental vorwiegend Landwirtschaft getrieben wird, im Jental dagegen Waldwirtschaft, im Maderanertal Alp- und Waldwirtschaft, im Maiental Land- und Alpwirtschaft und in Urseren nur Alpwirtschaft. Diese scharfen Unterschiede in der Bewirtschaftung der einzelnen Täler sind durch fünf Talquerprofile ersläutert.

Die gemeinverständlich geschriebene Monographie von Dechslin enthält eine Fülle interessanter Beobachtungen über den Wald und das Wirtschaftsleben der Urner Bevölkerung. Sie bildet einen wertvollen Beitrag zur naturwissensschaftlichen Erforschung des Kantons Uri, von welchem bis jetzt nur einzelne Teile wissenschaftlich untersucht worden sind.

Das Holz als Baustoff. Aufbau, Wachstum, Behandlung und Verwendung für Bauteile. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage des gleichnamigen Werstes von Gustav Lang. Unter Mitarbeit von Professor Otto Graf, Oberforstrat Dr. Harsch, Dr. Friz Himmelsbach Avel, heraussgegeben von Dr. Jug. e. h. Richard Baumann, Professor, Vorstand der Materialprüfungsanstalt an der Technischen Hochschule Stuttgart. Mit 177 Abbildungen. München, C. W. Kreidels Verlag, 1927.

Professor Gustav Lang von der Technischen Hochschule in Hannover hatte sich bei der Absassung seines Werkes die dankbare Aufgabe gestellt, dem Holz unter den Bauleuten wieder mehr Freunde zu gewinnen. Ein erfrischender Zug geht von seinem Buche aus. Der Verfasser wendet sich namentlich scharf gegen die seit einigen Jahrzehnten zu beobachtende unzweckmäßige Verwendung des Holzes im Hochbau, die schließlich zu einer weitgehenden Verdrängung dieses edelsten Baustoffes geführt hat. Mit gleicher Berechtigung wendet er sich gegen eine Forstwirtschaft, die nur auf die Erzeugung großer Massen, nicht aber guter Dualitäten erpicht ist. Lang stellt die Forderung auf, daß der Qualität zu-

fünftig im Holzhandel wieder, wie früher, bei der Preisbildung Rechnung gestragen werden solle.

Leider ist Lang schon während der Herausgabe seines Werkes, im Jahre 1915, an den Folgen eines Unfalles gestorben.

Das vorliegende, gleichnamige Werk stellt eine vollständige Neubearbeistung dar und weicht im Inhalt wesentlich von der ersten Auflage av. Der Schwerpunkt liegt in den Abschnitten von Prof. R. Baumann und Prof. D. Graf über die Eigenschaften und die Verwendung des Holzes, die mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen über Festigkeitsuntersuchungen außsgestattet sind.

Leider sind die sehr berechtigten kritischen Bemerkungen über Holzzucht und Holzverwendung Langs in der Einleitung weggelassen worden und damit hat das Werk viel von seiner Driginalität und Frische verloren.

Während Lang schrieb: "Das Harzer Fichtenholz, das sich früher durch Güte und Astreinheit so auszeichnete... ist heute durch seine Astigkeit und Weichsbeit im Ansehen sehr herabgedrückt", finden wir in der neuen Auflage die Bemerkung, daß die frühere Plenters oder Femelwirtschaft unsern heutigen wirtsichaftlichen Anforderungen nicht zu genügen vermöge und daß diesem Betrieb namentlich auch der Nachteil der Unübersichtlichkeit anhaste. Wenn irgendwo, so hätte im vorliegenden Werke gesagt werden müssen, daß der Plenterwald unstreitig das beste Holz liesert und die Bequemlichkeit der Forstleute keine Rolle spielen dars, wenn es sich darum handelt, der Technik hochwertige Hölzer zu liesern. Insolge der langen Unterdrückungszeiträume sind die Plenterwaldstämme im Innern engringig und sest und das Holz von solchen Stämmen ist der Pilzinsektion weniger unterworsen als das schwammige Holz des gleichsalterigen Hochwaldes, das Lang mit Recht beanstandet hat. Auch erhalten wir an den großen Plenterwaldstämmen die astsreien Bretter, die in der Techsnik begehrt sind.

Der neu eingeführte Abschnitt über Imprägnierung ist knapp gehalten. Wer mehr wissen will, wird zu dem vorzüglichen Buch von Bub = Bod mar und Tilger oder zu demjenigen von Troschel greisen. Es fällt auf, daß Dr. Him melsbach, der Bearbeiter dieses Kapitels, das Boucherieversfahren als veraltet und das Khanisierungsversahren als das Versahren der Zukunft hinstellt. Diese Stellungnahme steht im Widerspruch mit andern deutschen Stimmen aus jüngster Zeit.

Mag die zweite Auflage des Langschen Buches dem Ingenieur mehr biesten als die erste und zahlreiche Vorzüge besitzen, die der Techniker schätzt, als Forstmann möchte ich daneben die erste nicht missen. Knuch el.

Ebelrassen des Waldes, ein Wegweiser zur Zuchtwahl für Forstmänner und Jäger. Ein Führer zur Walderkenntnis für Naturfreunde. Von Walther verscher Seit, preußischer Forstmeister, Havelberg. Mit 98 Abbildungen auf 51 Tafeln. Verlag von Julius Springer, Berlin. 1927. Preis geb. 14 RM.

Köstliche Zeit, da der Wald voller Geheimnisse steckt, die der hoffnungsfrohe, junge Forstmann, erfüllt von hohen Plänen, mit zuversichtlicher Energie zu erforschen sich anschickt. In jedem Busch ein interessantes Exemplar von Kasse oder Anpassung, Standortsvarietät oder Naturspiel — in Form und Farbe, umfämpft oder in friedlicher Gemeinschaft mit tausend andern Lebewesen aus Pflanzen- und Tierwelt. — Aus diesen Gefühlen heraus, mit dem
Bunsch, sich und andern eine Schneise in das Dickicht widerstreitender und vielverschlungener forstlicher Meinungen zu hauen, hat Forstmeister Seit über
Edelrassen des Waldes ein in jugendlich sebhaftem Stil versatzes Buch herausgegeben. Seine Mitteilungen beschränken sich auf Eiche und Föhre mit ihren
besondern Kassen und auf seine gelungenen Bemühungen, die Kotwildrasse zu
heben auf dem Wege einer peinlich sorgfältigen Ausmerzung ungeeigneter
Hirche und der Anstrebung nach natürlichem Geschlechtsverhältnis.

Hierbei sucht er erbliche von nichterblichen Merkmalen zu trennen und im Abschuß zu verwerten — wobei "nicht seicht sei, den richtigen Hirsch zu schießen, aber viel schwerer, noch nicht schußreise Hirsche vor der Augel zu schüßen!" Seine Beobachtungen und Versuche macht er in der 14,000 Hektar umfassenden Oberförsterei Jagdschloß der Standesherrschaft Muskau, in welscher 3000 ha eingegattert und die übrigen 11,000 ha freie, aber reich besetzt Wildbahn sind. Ein gelungenes Erkennungsmerkmal des Hirsches sindet er in der Rose mit der Abwurffläche, die er als "Petschaft" des Hirsches bezeichnet. "Von hundert Abwürfen stimmen nicht zwei überein, dagegen weisen die einzelnen Geweihträger alljährlich das gleiche Kennzeichen aus."

Die forstlich=botanisch=waldbaulichen Studien, die Forstmeister Seit hier publiziert, bezwecken die Erscheinung der Vererbung, die Ausscheidung von Rassen, den Rassenwert und Bastardierungswert und die Qualitätzförderung durch zweckmäßige waldbauliche Vorkehren in leicht verdaulicher Form, nicht nur dem geschulten Forstmann, sondern dem Waldfreunde überhaupt verständ= lich zu machen. Er will mit seinen Ausführungen ein Bild entwerfen, wie der Wald instünftig im Rahmen eines züchterischen Forstbetriebes aussehen soll. Forstmeister Seitz entwickelt hierbei Anschauungen, die äußerst anregend wirken, nicht nur dadurch, daß man häufig und freudig zustimmend nickt, son= dern auch etwa mal zum protestierenden "Hört! Hört!" gelangt. Seine Wert= urteile über Stiel= und Traubeneiche, Schuppen= und Plattenkiefer, über deren Bastardierungen und forstliche Anzucht werden jeden Forstmann zu eigenen ähnlichen Untersuchungen reizen. Ebenso reizvoll wie Stoff und Text sind die rund 100 in jeder Beziehung hochwertigen Reproduktionen von sorgfältig auß= gewählten photographischen Bald- und Baumbildern. Sie bilden die Belege und zeigen, in welcher Beise Lichtbilder aufs glücklichste den Text ergänzen können.

Dem Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

Aarberg, den 5. Februar 1928.

v. G.

Hater und H. Sach fie: "Forstliche Anbauversuche, insbesondere Düngungsversuche". Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Heft 352, 1927. Ladenpreis 10,95 KM.

Vater hat mit verschiedenen Mitarbeitern seit Anfang dieses Jahrhunderts eine große Zahl von Anbauversuchen ausgeführt, teils Düngungsversuche, teils Mischungsversuche, teils Streunutzungsversuche. Bei der Publikation kam es sogar noch zu einem Verdeutschungsversuch: Laboratorium — Werkstatt.

Die Angaben über Standort, früheren Bestand, Art des Versuches, sowie Beobachtungen und Messungen der Kulturen sind mit aller wünschbaren Genauigsteit wiedergegeben. Es steckt eine gewaltige Summe von Arbeit in diesen Uns

tersuchungen, und man darf auch sagen, daß nach bisherigen Begriffen alle Sorgfalt und Vorsicht angewendet wurde, um zu schlüssigen Resultaten zu kommen.

Die Schlüsse aus den Untersuchungen werden mit lobenswerter Vorsicht und Zurüchaltung gezogen, jedenfalls sehr zur Enttäuschung jener "Holzackersbauer", die glaubten, durch weitgehende Bodenbearbeitung und künstliche Dünsgung ungeahnte Erträge aus dem Wald heraus "schinden" zu können.

Kurz zusammengefaßt ergaben sich folgende Resultate:

- 1. Sämtliche angewandte Düngemittel wirkten in der Regel auf das Wachstum junger Pflanzen vorübergehend oder dauernd fördernd.
- 2. Düngung bei Verpflanzung wirkt zuerst meist schädlich. Der Abgang ist wessentlich größer als bei ungedüngten Pflanzen. (Siehe Englers Vorlesungen.)
- 3. Teils gedieh der Borsprung von "gedüngt" vor "ungedüngt" nicht über einen kleinen, wenn auch deuklichen Unterschied hinaus und blieb dauernd ungefähr gleich. Teils zeigte sich eine längere, anhaltend günstige Wirkung der Düngung. In vielen Fällen war eine Düngerwirkung gar nicht oder nur unsicher nachzuweisen.
- 4. Die gedüngten Pflanzen zeigten meistens dunklere Farbe als die ungedüngsten. Ausnahme bei starker Kalkdüngung.
- 5. Kleine Bodenverschiedenheiten vermögen oft die Wirkung jeder Düngung aufzuheben. Ebenso können Frostwirkung und Wildschaden den Erfolg der Düngung in Frage stellen.
- 6. Die Resultate über Anbau reiner und gemischter Bestände und über Unterpstanzung sind etwas unsicher, wohl, weil sie z. T. etwas merkwürdig außegeführt wurden (Unterpstanzung mit zehnjährigen, am vollen Sonnenlicht erzogenen Cichen), teils weil Frost und Verbiß die Versuche störten.
- 7. Die Streunugungsversuche haben ebenfalls keine einheitlichen Resultate ergeben, weil sie naturgemäß je nach Bodenunterlage anders wirken müssen.

Eine Aeußerung der Verfasser ist für die Leser dieser Zeitschrift besonders beachtenswert: "Während es bei Anlage der vorliegenden Versuche noch als Aufgabe der forstlichen Anbauversuche betrachtet wurde, Fragen der Praxis mit Hilfe des vorliegenden wissenschaftlichen Küstzeuges unmittelbar zu beantworten, hat sich inzwischen eine Wandlung der Ansichten angebahnt. Diese geht dahin, als Aufgabe des forstlichen Versuchswesens die Verbesserung der Untersuchungssversahren und den Ausbau der Naturwissenschaft des Waldes anzusehen. — Die Versuchsfragen der Praxis sind sehr häusig, wie auch im vorliegenden Fall, auf die Untersuchung des Wirtschaftsersolges zusammengesetzte Maßnahmen gesrichtet. — Forstliche Versuche können jedoch zurzeit nur für eine Unbekannte, also sür einfache Maßnahmen eine klare Lösung bringen."

Auch bei uns sollte man sich dieser Einsicht nicht länger verschließen. Nur rein wissenschaftliche Untersuchungen können uns für die erst zu schaffende Forstwissenschaft die nötigen Grundlagen liesern. Die Arbeit von Vater und Sachße sei den Lesern dieser Zeitschrift sehr zum Studium empfohlen. Der Preis des nicht gerade glänzend ausgestatteten Hetes ist allerdings zu hoch, nicht bezügslich des Inhaltes, aber mit Kücksicht auf das meist etwas magere Einkommen der Forstleute.